



INKA KÖNIGE DER ANDEN

Lindenmuseum Stuttgart: 12. Oktober 2013 bis 16. März 2014 - 104.000 Besucher
 Lokschuppen Rosenheim: 11. April bis 23. November 2014 - 150.000 ?

Unbedingt sehenswert!!

Auf circa tausend Quadratmetern präsentiert der *Lokschuppen Rosenheim* etwa 250 Objekte aus 19 peruanischen und europäischen Museen sowie von privaten Leihgebern. Dahinter steht eine Gesamtinvestition von 2.1 Millionen Euro und der Einsatz von knapp 40 Personen: Neben den Mitarbeitern des Linden Museums und des Lokschuppens waren auch einige selbständige Unternehmen einbezogen. Besonders auffällig ist das Design der Ausstellung, der Vitrinen und des Lichtes (realisiert von *FORMATION MÜNCHEN Arbeitsgemeinschaft Ausstellungsgestaltung*).



Abb. 1: Lichteffect in einer Vitrine

Was wären spannende Ausstellungen ohne professionelle Medienarbeit? Bis Ende August berichteten etliche regionale und überregionale Fernseh- und Radiosender. Aus verschiedenen Medienpartnerschaften z. B. mit National Geographic, OVB Heimatzeitungen, Münchner Merkur, G-Geschichte und der aktiven Pressearbeit des *Lokschuppens* resultieren bislang mehr als 250 Berichte; etwa 300 Journalisten haben die Ausstellung besucht. Mit Stand 5. September 2014 hatten etwa 105.000 Besucher die Ausstellung in Rosenheim gesehen, das Ziel sind 150.000 bis 23. November! Über 250.000 Besucher auf beiden Stationen innerhalb eines Jahres, das ist ein erstaunlicher Erfolg für eine ethnologisch-archäologische Ausstellung.

Die INKA - ein Konglomerat verschiedener Gruppen in unterschiedlichsten Lebenswelten

Die Bevölkerung des Inka-Reiches wird zur Zeit seiner größten Ausdehnung auf etwa sechs Millionen Menschen geschätzt. Es bestand aus etwa 200 verschiedenen ethnischen Gruppen, die 5.000 Kilometer entlang der Anden in unterschiedlichsten Vegetationszonen zwischen 1.000 und etwa 4.500 Meter Höhe lebten. Geführt von einer adeligen Schicht, die an langgezogenen Ohrläppchen erkennbar war und deshalb von den Spaniern Orejones (‚Großohren‘) genannt wurden. Die wichtigsten Herrscher und Erschaffer des Inka-Reiches waren Pachacutec, Yupanqui und Tupac Inca Yupanqui, die auch als Erbauer von Cusco und Machu Picchu gelten.



Abb. 2: Lebensraum Anden topografische Modelle



Abb. 3: Thema: „Das Lama und seine Verwandten“

Ein kurzer Rundgang

Es beginnt dunkel und kühl. Der erste Raum transformiert den Besucher mit zwei Projektionsflächen, vier Keramik-Objekten und einleitenden Texten in die andere Welt des südamerikanischen Hochlandes und in die Vergangenheit: in die Welt der Inka. Ein leichter Anstieg im folgenden halbdunklen, lang gestreckten Raum führt in den Lebensraum Anden und vermittelt mit Wandtexten und Filmen die Vielfalt der klimatischen Bedingungen, der Flora und Fauna (Abb.2).

Es folgen große Vitrinen mit Objekten der Huari und Tiahuanaco, Vorläufer-Kulturen der Inka sowie der Chimú, darunter beeindruckende Textilien, Keramik und Federschmuck. Zwei Besucherinnen fragen sich, wie die Federn wohl befestigt sind, weder im Objekttext noch in den Wandtafeln ist etwas zu finden. Ergebnis ihrer Debatte: sie müssen geklebt sein (leider falsch, einzelne Feder-Bänder wurden auf ein Textil-Gewebe aufgenäht). Der Aufstieg endet in einem schummrigen Raum mit Sitzgelegenheiten, Wandtafeln zur Geschichte und Ursprungsmythen sowie Bildern zur Abfolge der Inka-Herrscher. Unmittelbar anschließend wird die Bedeutung des Lama, des Alpaka, des Vicuña und des Guanaco für die Inka-Kultur thematisiert (Abb. 3).

Spektakulär der Blick hinab in den nächsten, deutlich helleren und höheren Raum auf die Nachbildung der Mumie Pachacutec

tecs (Abb. 4a+b). (Hier dürfen also menschliche Puppen gezeigt werden, in neo-ethnologischen Ausstellungen derzeit ein Sakrileg.)

Erläutert werden die Insignien des Herrschers und die Symbole der Macht, Jaguar, Kondor und Schlange, die sich an vielen Objekten finden lassen. Weitere Themen sind Sonne, Mond, Sterne, der Kosmos der Inka, die Architektur, Kleidung und Schmuck. Ein prägnantes Gestaltungsdetail ist eine nachempfundene Mauer mit integrierten Vitrinen.

Der nächste Raum ist taghell, hier wird die offizielle Entdeckung von Machu Picchu durch Hiram Bingham im Jahr 1911 mit einem Modell der Stadt, einer Panoramaabbildung und Projektionen thematisiert. Auf einer Wandtafel der Hinweis: „*Einheimischen Bauern sowie in Cuzco lebenden Wissenschaftlern war diese Ruine vorher bekannt.*“ Die spannende Tatsache, dass Machu Picchu bereits im Jahr 1874 in einer Landkarte des deutschen Hermann Göhring vermerkt ist, bleibt unerwähnt (Kunst&Kontext 04, S. 54). Dessen Beziehungsgeflecht mit deutschen und Schweizer Kaufleuten in Arequipa und Cuzco hätte die Frage erlaubt, wie die Inka-Objekte, darunter wohl auch vieles aus Machu Picchu, nach Deutschland gelangten.

Abb. 4a+b: Szenischer Übergang mit Pachacutec

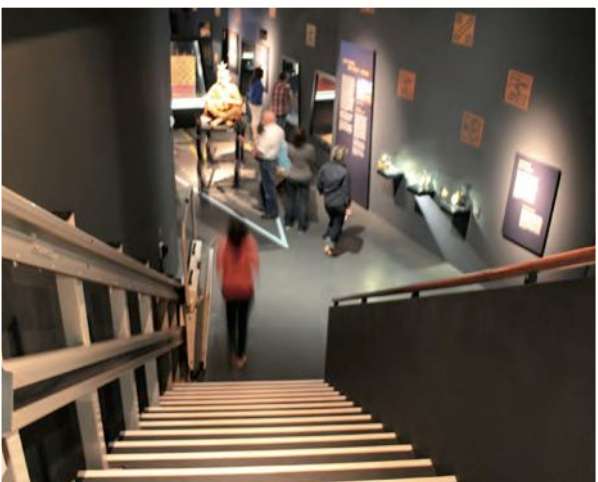




Abb. 5: Gestaltungsdetail



Abb. 6: Lokschuppen für Kinder

In den beiden folgenden Abschnitten dann eine Fülle von Themen: Eroberungen der Inka, Eingliederung und Verwaltung des Riesenreiches, gesellschaftliche Strukturen, Straßenwesen, militärische Organisation und Kriegführung, Landwirtschaft, Feste und Riten, Knotenschnüre (die sog. Quipu). Und schließlich ein Raum mit dem Titel „Kinder für die Götter“, der mumifizierten Opfern gewidmet ist, die vor einigen Jahren im Dauerfrost der Anden gefunden wurden. Ein leerer Raum mit Projektionsfläche und Geräuschkulisse symbolisiert das Erscheinen der Spanier und das gewalttätige Ende des Inka-Reiches. Der letzte Abschnitt thematisiert die koloniale Phase, hier wird die Ausstellung museal mit einer Überfülle von Bildern und Objekten bei gleichzeitiger Abnahme von Fotos und Filmprojektionen.

Die Wärme des sonntäglichen Augustmittags macht die Ausstellungstemperatur von 20 Grad nachträglich fühlbar. Ich erinnere mich an die Ausstellung bei einem Inka-Crepe mit örtlichem Bier im Café LOK: ein klar geführter Rundgang und ein interessantes Spiel mit Steigungen, Raumhöhen, wechselnden Wand- und Tafelfarben, unterschiedlichen Lichtverhältnissen und sparsam eingesetzten Hintergrundgeräuschen. Ein meist angenehmes Gleichgewicht zwischen Fotos und Wandtexten, Projektionsflächen (Filmen, Dias) und Objekten, letztere individuell und überlegt ausgeleuchtet. Auch Objekt- und Tafeltexte waren gut lesbar.

Das Vermittlungsangebot ist auf unterschiedliche Zielgruppen ausgerichtet und vielfältig mit Audioguide, verschiedenen Führungen, Kinderstationen mit eigenen Texttafeln und einer „dialogischen Kulturgenussführung für Aktiv-Senioren“. Letzteres klang ungewöhnlich und hier die Antwort des Lokschuppen-Geschäftsführers Peter Miesbeck auf meine Nachfrage: „Eine dialogische Vermittlung der Ausstellung, die besonders ältere Gäste zum Kulturgespräch einlädt. Mobile Sitzgelegenheiten erlauben einen längeren Aufenthalt vor den Objekten und erleichtern Besuchern mit Mobilitätseinschränkungen den Kulturgenuss. Zusammen mit Ihrem Ausstellungsführer gehen Sie im Anschluss an den Rundgang in das Café LOK, um bei Kaffee und Kuchen zum Spezialpreis gemeinsam über das Gesehene zu sprechen.“

Bei allem Lob gibt es doch auch etwas, das in Zukunft besser gemacht werden könnte. Vielleicht ist ja nicht jeder so neugierig wie ich, doch unbefriedigend fand ich die Objekttexte, fast durchweg auf banalem Niveau: z. B. „Federn, Baumwollgewebe“. Warum schreiben, was jeder sehen kann? Sehr einfach wären die Vögel, die Federlieferanten zu benennen gewesen (siehe mein Vorschlag zu Abbildung 7). Unerkannt und unerwähnt bleibt auch die Tapirage-Technik an mehreren Objekten, also die farbliche Veränderung von Federn durch menschlichen Eingriff am lebenden Vogel. Der gleiche Objekt-Typus wird mal am Anfang der Ausstellung als „Federstecker“ für Kopf oder Kleidung, mal einige Räume weiter dann als „Federfächer“ bezeichnet. Im Verhältnis zur Materialbeschreibung wirken in vielen Fällen die interpretierenden Teile der Objekttexte zu spekulativ und vage. Ein Blick in den Ausstellungskatalog „mit den neuesten Ergebnissen zur Inkaforschung“ zeigt, dass die Objektanalyse von Material und Technik eindeutig in der Forschung unterrepräsentiert ist: kein Beitrag widmet sich diesem Thema. Mangelnde Vermittlung durch mangelnde Kenntnisse bedingt durch mangelndes Interesse. Schade auch, dass die Federn einiger Objekte arg zerzaust sind; keine sehr liebevolle Restaurierung.

Ausgeblendet wurde auch die Sammlungsgeschichte. Interessant wäre doch gewesen, warum gerade in Deutschland derart viele Stücke der Inka zu finden sind. Wann und wie gelangten diese nach Deutschland? Wer waren die Sammler? Und in welchen Museen sind diese Sammlungen heute? Inés de Castro, eine der Kuratorinnen, sagte in einem Interview: „Die langwierige Suche in den Depots hat sich gelohnt. Die meisten Objekte sind hier erstmals zu sehen.“ Warum nicht auch die Objekte auf einer Internetseite zeigen, die nicht ausgestellt werden? Die öffentliche Dokumentation der Suche halte ich für wichtig.

Der Lokschuppen macht es sich nicht leicht: von Jahr zu Jahr erfolgreiche, spannende Ausstellungen! Eine Marke hat sich etabliert, und die Erwartungen der Besucher sind entsprechend hoch. In den letzten Jahren ist den Rosenheimern jedes Mal eine Steigerung geglückt, und so ist zu erwarten, dass auch die „Regenwald“-Ausstellung im nächsten Jahr ein Erfolg sein wird: ab 20. März bis 29. November 2015.

INTERVIEW MIT

Doris Kurella,
Referat Lateinamerika/Museumspädagogik
des Linden-Museum Stuttgart

Wann entstand die Idee zur Ausstellung, und gab es einen konkreten Anlass?

Die Idee zur Ausstellung kam von zwei Seiten gleichzeitig. Einerseits hatte die heutige Direktorin des Linden-Museums Inés de Castro nach der Maya-Ausstellung im Lokschuppen (2007) mit dem dortigen Projektleiter Peter Miesbeck die Idee zu einer Inka-Ausstellung entwickelt und brachte sie sozusagen mit nach Stuttgart; sie hat die Ausstellung ja dann auch co-kuratiert. Ich selbst hegte seit langem den Wunsch, eine Ausstellung über die Inka zu machen. Dies resultierte zunächst aus meiner Erfahrung als Reiseleiterin in Peru in den Jahren 1993 bis 1995, als ich selbst erlebte, wie sehr die Reisetilnehmer von der Kultur der Inka fasziniert waren und wie wenig man andererseits wusste, oder besser gesagt, wie fragmentarisch das Wissen damals noch war. In den letzten 15 Jahren kam es dann zu einem Erkenntnis Schub die Inka-Kultur betreffend. Große Ausgrabungsprojekte unter peruanisch-US-amerikanischer Leitung wie z. B. das Urubamba-Valley-Project, dessen Ergebnisse mit den ethno-historischen Quellen abgeglichen wurden, ebenso wie herausragende Forschungen peruanischer Ethnohistoriker erzeugten ein in großen Teilen neues Bild der Inka. Unter anderem versteht man jetzt den Ursprung wesentlich besser und damit die sich daran anschließende Vorgehensweise der Inka. Insofern war es eine wunderbare Gelegenheit, gemeinsam dieses große Projekt umzusetzen. Es war eine Aufgabe, die sehr viel Spaß gemacht hat, was sicher auch „überkommt“.

Ich beschäftige mich schon seit vielen Jahren mit dem Andengebiet. Es ist mein Arbeitsschwerpunkt. Natürlich nicht nur die Inka, sondern auch die Vorläufer-Kulturen, denn die muss man kennen, wenn man die Inka verstehen will.

Wie lang war die Konzeptionsphase? Wie lang die Realisierungsphase?

Die Konzeptionsphase genau zu beziffern ist schwierig, da sie immer wieder von anderen Projekten des Linden-Museums unterbrochen wurde. Insgesamt würde ich schätzen 1,5 Jahre und ein Jahr Realisierungsphase, vielleicht etwas mehr. Es überschneidet sich ja auch beides.

Wie kamen die Kontakte zu den peruanischen Museen zustande? Kanntest Du die dortigen Sammlungen und hast die Museen direkt angesprochen?

Durch meine zahlreichen Aufenthalte in Peru kenne ich die meisten peruanischen Museen. Durch meine langjährige Tätigkeit im Linden-Museum habe ich natürlich Kontakte nach Peru. Auch Inés de Castro hat Kontakte nach Peru. Ich kannte die Sammlungen, soweit sie in den Dauerausstellungen präsentiert waren. Nach der Erstellung des Konzeptes schickten wir es direkt an die Museen mit der Bitte um Kooperation, der auch entsprochen wurde. Die Direktorin flog dann nach Peru und ging in die Magazine der Museen, um Objekte auszuwählen. Ich konnte aus terminlichen Gründen leider nicht mit, aber Inés de Castro ist ebenfalls Alt-Amerikanistin und war voll in das Projekt ein-

gebunden. Das alles klappte sehr gut. Inka-Bestände sind in fast allen Museen im Vergleich zu Vor-Inka-Kulturen spärlich, insofern war das überschaubar.

Wie viele Besucher waren in der Ausstellung in Stuttgart?

104 000

Gibt es Auswertungen, was die Besucher besonders interessierte oder faszinierte? Was war Dein Eindruck bei Vorträgen und Führungen?

Durch die Erfahrung bei Reiseleitungen und Führungen hier im Museum wusste ich im Vorfeld recht genau, was die Besucher interessieren würde und konzipierte die Ausstellung auch so. Inés de Castro brachte noch den kolonialzeitlichen Aspekt mit herein, ein großer Gewinn für die Ausstellung. Insofern waren wir da von Anfang an auf der richtigen Spur. Interesse besteht besonders daran: Wer waren die Inka? Wo kamen sie her? Wie funktionierte Cusco, wie sah es vor der Eroberung aus? Wer ließ Machu Picchu erbauen und was war es? Wie funktionierte der Inka-Staat? Wurde er wirklich in so kurzer Zeit erobert? Wie funktionierten die Knotenschnüre? Warum gab es keine Schrift? Was bei den Besuchern sehr gut ankam, war die Gestaltung.

Welche Mitarbeiter haben besonders intensiv bei der Konzeption mitgearbeitet und sollten erwähnt werden?

Alle Beteiligten sind im Katalog aufgeführt. Es sind sehr viele Ideen eingeflossen, aus vielen Abteilungen, von Mitarbeitern des Linden-Museums, von Kollegen aus anderen Museen, Fachkollegen, den Universitäten, den Kollegen aus dem Lokschuppen. Insofern war es auch ein internationales Projekt, da die Fäden bis nach Peru und in die USA gingen. In wie vielen Museen wurden die Depots besucht? Mit welcher Technik oder Systematik sind die Objekte erfasst? Es wurden in allen Museen Depots besucht, aus denen wir dann auch entliehen haben. Die Liste ist vollständig im Katalog unter „Leihgeber“. Die Objekte wurden in einer Objektdatenbank der Sonderausstellung mit Arbeitsfotos erfasst.

Wie konnten die Textilien so lange so gut erhalten bleiben? Sind es Ausgrabungsfunde?

Ja, es sind Ausgrabungsfunde von Mumienbündeln. Der südliche Bereich Perus und der nördliche Bereich Chiles gehören zu der trockensten Wüste der Welt, wodurch aus dieser Region ein Erhaltungszustand an organischem Material resultiert, der sonst nur noch in Ägypten anzutreffen ist.

Wurde Material und/oder Technik der ausgestellten Federschmuck-Stücke des Lindenmuseum analysiert?

Es gibt eine ältere Untersuchung zum Federturban von einer Restauratorin. Eine vorgesehene C14-Datierung konnte wegen vermutlich entstehender Schäden am Objekt dann leider nicht durchgeführt werden. Für eine genaue Analyse der Federn fehlte uns leider die Zeit, könnte man aber nachholen, wenn die Objekte wieder im Hause sind. Sie sind ja so ziemlich alle aus unserer Sammlung.

Von welchen Sammlern kommen die Objekte des Linden-Museums?

Ganz überwiegend aus der Sammlung Sutorius (1904). Einige Objekte der Huari-Kultur, u.a. der Federturban, drei Kappen, ein Kalkbehälter, drei Lendenschurze, aus der Sammlung Hagmann, erworben 1989. Eine Keramikschale aus der Sammlung Hartmann, erworben 1965. Ein Federponcho der Chimú-Kultur aus der Sammlung Heu-

bel (1975) und eine Inka-Tasche aus Alpakafaser aus der Sammlung Klinkenbergh, die von mir aus der Auflösung seiner Sammlung 2001 erworben werden konnte.

Hast Du ein Stück, das im Artikel abgebildet sein sollte?

Gerne. Unser weißer Federponcho ist einfach ein sensationelles Stück.



Abb. 7: Federponcho (Fragment) des Lindenmuseum Stuttgart (Inv.Nr. 119.195?)

Vorschlag Objekttext zum Federponcho

Technik: Die Spule der einzelnen Federn wurde um ein Band geklappt und die entstehende Schlaufe mit einer Faser fixiert. Die Feder-Bänder wurden sich überlappend auf das textile Gewebe aufgenäht. Damit das gewünschte Muster entstand, musste der Künstler die einzelnen Feder-Bänder exakt komponieren.

Federbestimmung:

ROT: Ara macao Körper, GELB: Ara ararauna Körper, WEISS: Ardea cocoi/alba? Körper, BRAUN: Cracidae? Körper (Die Bestimmung basiert auf meinen Fotos und ist daher nur vorläufig. Eine Untersuchung des Objektes war nicht möglich. Auch Zeichnungen zur Technik wären dann möglich und sinnvoll.)

Text: Andreas Schlothauer

Andreas Schlothauer (Abb. 1-6), Anatol Dreyer (Abb. 7)

AUSSTELLUNGSKATALOG

Kurella, Doris/de Castro, Inés:
Inka - Könige der Anden. Stuttgart 2013
348 Seiten, 500 farbige Abbildungen, 21 x 27 cm
Gebundene Ausgabe: 29,90 €
ISBN: 978-3-534-26197-0